

# Sag mir, wo die Samen sind

Die Nachfrage nach Spermien wird steigen. Samenspenden sollen auch für alleinstehende Frauen erlaubt sein.

Doch beim Angebot hapert es.

Von Patrizia Messmer

«Ich bin quasi in Brüssel gefangen, bis es klappt. Weil es in der Schweiz illegal ist, was ich tue», sagt Élodie. Die 38-jährige Genferin ist single und wünscht sich ein Kind. Doch in der Schweiz ist es Singles nicht erlaubt, eine Samenspende zu empfangen. Das Gesetz gestattet Kinderwunschbehandlungen nur verheirateten Frauen, oder solchen in einer eingetragenen Partnerschaft.

Doch das könnte sich bald ändern. Nationalrätinnen aller grossen Parteien wollen erreichen, dass auch alleinstehende Frauen durch Samenspenden Mutter werden dürfen. Sie haben sechs gleiche Vorstösse eingereicht, die eine entsprechende Anpassung verlangen. Ihre Argumentation: Heute würden Singlefrauen mit Kinderwunsch über das Internet oder im Ausland Spender suchen, was mit erheblichen physischen und psychischen Risiken verbunden sei. Und die so gezeugten Kinder erhielten später oft keine Informationen zu ihren biologischen Vätern, wie das in der Schweiz seit 2001 bei einer Samenspende vorgeschrieben ist.

Zahlen dazu, wie viele alleinstehende Frauen in der Schweiz sich ein Kind wünschen, gibt es keine – auch nicht dazu, wie viele mit privater Samenspende oder einer Behandlung im Ausland ein Kind bekommen. Aber der Verein Maman Solo in der Westschweiz, der sich für diese Frauen einsetzt, hat seit der Gründung im Herbst 2022 rund 200 Mitglieder gewonnen.

Zunehmend ist auch die Zahl von Singlefrauen, die ihre Eizellen einfrieren lassen: Allein in der privaten OVA-IVF Klinik in Zürich sind es jedes Jahr 30 Prozent mehr, sagt der Leiter Peter Fehr. In Zukunft dürften solche Frauen direkt auf Samenspenden zugreifen, um sich den Kinderwunsch auch ohne Mann zu erfüllen, glaubt er.

Die Nachfrage wird also wohl steigen, auch angesichts der demografischen Entwicklung – immer mehr Erwachsene bleiben Single. Die grosse Frage ist: Reicht auch das Angebot an qualitativ guten Spermien?

Sicher ist: Es wird schwieriger, geeignete Samenspender zu finden. Das sagt Peter Fehr, der in seiner Klinik auch ein Spermienzentrum hat. «Es mag nach einem Klischee klingen, aber die neue Generation Spender ist anders. Wir hatten noch nie so viele Rückzüge während des Prozesses, weil die Spender plötzlich doch Zweifel bekommen oder sich entscheiden, erst eine eigene Familie zu gründen.» Das sei ein neues Phänomen. Bis jetzt hätten sie immer genug Interessenten gehabt, die am Ende die strengen Auswahlkriterien erfüllt hätten – selbst, als nach der Einführung der «Ehe für alle» die Nachfrage sprunghaft angestiegen sei und sie deutlich mehr Spender gebraucht hätten.

Alessandro Santi ist Chefarzt des Zentrums für Fertilität der Tessiner Spitäler. Er rechnet mit einer deutlich grösseren Nachfrage nach Spermien Spenden, sollte das Gesetz hierzulande für alleinstehende Frauen geändert werden. Und auch er stellt fest, dass es immer schwieriger wird, geeignete Spender zu finden: «Wir müssen heute vermehrt interessierte Männer ablehnen, weil die Spermienqualität nicht gut genug ist für eine Spende», sagt der Chefarzt der Reproduktionsmedizin Alessandro Santi.

Als Grenzkanton wird das Tessin die Gesetzesänderung wohl zusätzlich spüren. Weil Italien ein

strikeres Fortpflanzungsmedizinengesetz hat, verzeichnete die Klinik schon nach der Einführung der «Ehe für alle» vermehrt Anfragen von Italienerinnen, die er nach den gesetzlichen Bestimmungen in der Schweiz behandelt.

Nicht alle angefragten Kliniken berichten aber von Spender-Engpässen. Und auch rechnen nicht alle mit einer erhöhten Nachfrage durch die Gesetzesänderung. Ursula Gobrecht-Keller, die leitende Reproduktionsmedizinerin der Frauenklinik am Universitätsspital Basel, sagt: «Meiner Erfahrung nach lassen die meisten Frauen ihre Eizellen einfrieren mit dem Ziel, auf den richtigen Partner für ein Kind warten zu können.»

## Höchstens acht Kinder

Was sind das für Männer, die ihre Spermien für wildfremde Frauen zur Verfügung stellen? Manuel hat schon drei Paaren zum Familienglück verholfen. Er hat sich 2019 dazu entschieden, Spender zu werden: «Eine Freundin arbeitet für eine Kinderwunschklinik, und eines Abends auf dem Weihnachtsmarkt witzelten wir darüber, warum eigentlich nicht viel mehr Männer Sperma spenden. Denn evolutionär gesehen wollen wir ja möglichst unsere Gene weitergeben.»

Aus dem Witz wurde Ernst: die Idee, einem Paar zu einem Kind zu verhelfen, gefiel dem heute 45-Jährigen. Inzwischen ist er der biologische Vater von drei Jungen. In der Schweiz dürfen mit den Spermien von einem Spender maximal acht Kinder gezeugt werden. Und seit 2001 haben sie das Recht, Informationen über ihren biologischen Vater zu erhalten, wenn sie volljährig



sind. «Ich würde mich freuen, wenn sie irgendwann Kontakt zu mir aufnehmen», sagt er.

Über die Familien, in denen die Kinder aufwachsen, weiss Manuel nichts. Einzig, dass es gut möglich ist, dass sie bei einem gleichgeschlechtlichen Paar geboren sind. Denn als die Einführung der «Ehe für alle» 2022 es auch Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften möglich machte, mit einer Samenspende ein Kind zu bekommen, musste er einen Vertragszusatz unterschreiben, dass er damit einverstanden sei.

Das müsste er wohl auch tun, wenn das Gesetz auf Singlefrauen erweitert würde. «Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass auch alleinstehende Frauen diese Möglichkeit haben sollten», sagt er. Er weiss von Frauen aus seinem Freundeskreis, die in diesem Prozess sind, mit wie vielen Unsicherheiten der Weg zum Kind mit der gegenwärtigen Gesetzeslage verbunden ist. «Gleichzeitig finde ich es natürlich auch gut, wenn das Kind genügend finanzielle und soziale Sicherheit hat. Und die ist meist grösser, wenn sie sich auf zwei Elternteile verteilt.»

Es sind solche Bedenken, die bisher den Samenspenden für Singlefrauen in der Schweiz im Weg standen. Élodie kann das auch nachvollziehen. Doch: «Als mein Alter zusehends fortschritt und meine Beziehungen zusehends scheiterten, begann ich mir sehr ernsthafte Gedanken um meine Zukunft zu machen.

Für mich war klar, dass ich ein Kind wollte. Und dass ich nicht ewig Zeit haben werde.» Als sie ein Jobangebot in Belgien bekam, wo Samenspenden für Singlefrauen erlaubt sind, hat sie sich entschieden, es dort zu versuchen. Vor ihrer Behandlung musste sie ein umfangreiches psychologisches Assessment durchlaufen, wie es das belgische Gesetz verlangt. Sie sei sich bewusst, dass Elternschaft eine grosse Verantwortung sei – ganz unabhängig davon, welches Familienmodell man wähle. Ohnehin aber würden heute bereits alle Varianten gelebt. Sie betont, dass sie den Entscheid nicht leichtfertig gefällt hat: «Ich habe ein grosses familiäres Netz, in dem das Kind aufwachsen wird. Dieses Kind wird von ganzem Herzen geliebt und umsorgt werden.»

## Wer gilt als Eltern?

Könnte ein Spender überhaupt vorschreiben, für welche Familienform seine Spende verwendet wird – also ob für ein heterosexuelles Elternpaar, ein gleichgeschlechtliches Paar oder eben eine Singlefrau? Roland Fankhauser ist Professor für Zivilrecht an der Universität Basel und kennt sich mit dem Fortpflanzungsmedizinengesetz der Schweiz aus. Er sagt: «Der Samenspender kann zwar nach geltendem Fortpflanzungsmedizinengesetz seine Einwilligung unter gewissen Bedingungen erteilen.» Zum Beispiel, dass aus seiner Spende nur ein Kind gezeugt werden darf.

Doch diese Bedingungen dürften nicht den Wertungen dieses Gesetzes widersprechen. Das heisst konkret: «Wenn nun das Gesetz neu die Samenspende auch für alleinstehende Frauen zulässt, geht es implizit von der Gleichwertigkeit dieser Familienform gegenüber anderen Formen aus», sagt Fankhauser.

Das ist nur eine der Fragen, die das neue Gesetz klären müsste. Eine weitere wichtige Frage – für Reproduktionsmediziner wie Samenspender – ist, wie die Elternschaft neu geregelt wäre. Denn in der Schweiz gilt auch bei einer Samenspende die Elternschaftsvermutung. Das heisst, wird ein Kind innerhalb einer Ehe oder einer eingetragenen Partnerschaft geboren, gilt der Partner oder die Partnerin automatisch als der zweite Elternteil. Was heisst das aber nun, wenn es bei einem Spenderkind keinen zweiten Elternteil gibt?

Élodie wird ihr Kind möglicherweise schon in den Armen halten, wenn das Gesetz fertig ist. Doch für andere Singlefrauen wünscht sie sich, dass sie diesen Prozess in ihrer Heimat und mit der Unterstützung von ihrem Umfeld machen können. «Es ist für jede Frau eine grosse physische wie psychische Belastung, ganz unabhängig von ihrem Beziehungsstatus», sagt sie. Eine solche Behandlung bringt viel Auf und Ab mit sich, hormonelle Stimulationen, zahlreiche Untersuchungen und Fehlgeburten. Élodie hat schon mehrere Versuche hinter sich. «Ich war mir zwar bewusst, worauf ich mich einlasse. Aber es ist manchmal wirklich hart so ganz alleine, ohne meine Familie und Freunde.»

«Es ist für jede Frau eine grosse physische und psychische Belastung.»

Élodie, Singlefrau mit Kinderwunsch